

Peter Cornelius Mayer-Tasch

Raum als Erlebnis und Erlösung

Iris von Rosenstiel im Gedenken an die
„formulierten Räume“ zgedacht.

Zumindest im Diesseits entfaltet sich das menschliche Leben in Zeit und Raum – in Lebenszeit und Lebensraum. Beide Dimensionen können auf sehr unterschiedliche Weise wahrgenommen und erfahren werden. Was die Dimension der Zeit angeht, ist uns dies nur allzu vertraut. Obwohl nicht nur Bibel-Leser wissen, daß des Menschen Leben in aller Regel „währet, wenn's hoch kommt, achtzig Jahr“, mögen uns auch kleinste Zeitabschnitte zuweilen wie eine Ewigkeit vorkommen, während Tage, Monate und selbst Jahre zu anderen Zeiten „wie im Flug“ vergehen. In besonderen Situationen mögen wir den Augenblick mit Faust beschwören „Verweile doch, Du bist so schön“, dann wieder können wir den Abschluß einer Entwicklung oder eines Geschehens kaum mehr erwarten. Wir projizieren unsere Gefühle auf den abstrakten Raum der Zeit – auf einen mehr oder minder willkürlich imaginierten und markierten Zeitraum, der nach den Modalitäten überkommener Gewohnheit bzw. – um ein Wort des englischen Philosophen Thomas Hobbes aufzugreifen – „nach der Autorität alter Doktoren geschätzt“ wird. Unsere jeweilige Befindlichkeit bewirkender und daher auch wirklicher Bezugspunkt ist jedoch letztlich allein das Gefühl des Wohlbefindens oder Unbehagens, das in eine Relation zur tradierten Zeitrhythmik gesetzt wird. Dieses Gefühl des Wohlbefindens oder Unbehagens im Erleben von Zeiträumen ist jedoch in aller Regel kein uns unabdingbar auferlegtes Schicksal. In hohem Maße hängt es davon ab, wie man die Zeiträume im eigenen Tun oder Lassen gestaltet. Setzt man sie in ein angemessenes Verhältnis zu dem für einen bestimmten Zeitraum Erwünschten, so wird man die so erlebte Zeit als beglückend empfinden, unter- oder überfordert man den ins Auge gefaßten Zeit-Raum, so wird regelmäßig das Gegenteil der Fall sein. Und Vergleichbares gilt auch für geographisch und geometrisch

erfahrbare Lebensräume – für Landschafts-, Garten-, Haus- und sonstige nach Länge, Breite und Tiefe auslotbare Architekturräume jeglicher Art. Nicht zuletzt gilt Vergleichbares aber auch für künstlerisch formulierte Räume, für Räume also, die sich künstlerischem Schaffen öffnen oder geöffnet haben – d. h. also ein-, zwei- oder dreidimensionale gestalterische Sammlungs- und Bewegungsabläufe, die das schöpferische Potential des Künstlers zur Entfaltung bringen. Und schließlich gilt dies auch im übertragenen Sinne für lediglich imaginäre, d. h. also für kognitive und spirituelle Lebensräume, in denen wir uns geistig einzurichten suchen.

Am Anfang jeder Raumerfahrung steht die – je nach Beschaffenheit – materielle oder spirituelle Wahrnehmung eines vorgegebenen oder vorgestellten Raumes gleich welcher Art. Auf diesen Anfang folgt der Umgang mit diesem Raum, seine – je nach Gefühlsnähe, Temperament, Situation und Potential – passive Hinnahme oder aktive Gestaltung bzw. Umgestaltung. Und als Ergebnis schließlich mag sich – wenn diese Abfolge unter Entfaltung eines Höchstmaßes an Achtsamkeit und in steter Interaktion zwischen inneren Bewußtseins- und äußeren Entfaltungsräumen er- und gelebt wird – jene emotionale Seinsbefindlichkeit einstellen, die im Titel dieses Essays als „Erlösung“ bezeichnet wurde. Zu diesen drei Stadien menschlicher Raumerfahrung möchte ich hier einige Überlegungen beitragen.

I Vom Erlebnis des Raumes

Raum ist in allererster Linie Lebensraum – Raum, in den hinein sich unser Leben entfaltet, dessen wir bedürfen, um atmen und wirken zu können. Wie der Riese Antäus des griechischen Mythos der Verbindung zur Erde bedurfte, um seine Kraft zu erhalten und entfalten, so bedürfen wir des Raumes, um leben und überleben zu können. Das Raum-Maß freilich, dessen wir bedürfen, mag sehr unterschiedlich sein. Und dies im Leben wie im Tode, Auge in Auge mit dieser Welt wie im Blick auf das denkbare Fortleben in einer anderen. In Bert Brechts bitterem Poem „Mein Bruder war ein Flieger“ heißt es:

Mein Bruder war ein Flieger,
Eines Tags bekam er eine Kart,